

schon im 17. Jh. das Masurische nicht mehr unbedingt mit dem Polnischen gleichsetzen. Nicht richtig ist, daß sich die Krone Polen bereitgefunden habe, 1700 der Krönung des Kurfürsten Friedrich III. zum König in Preußen zuzustimmen. Vielmehr verweigerte der Reichstag der Adelsrepublik diesem Akt die Anerkennung. Polen hielt vor allem an der Nichtanerkennung der preußischen Königswürde fest, um seine im Wehlauer Vertrag von 1657 verankerten Sukzessionsrechte im Herzogtum Preußen nicht zu gefährden. Korrekturbedürftig ist auch der Hinweis, Friedrich der Große habe eine Feier anlässlich des 200jährigen Jubiläums der Albertina ausdrücklich aus Sparsamkeitserwägungen verboten. Der Monarch erklärte nur, dazu nichts beitragen zu können.

Der folgende Beitrag von Veronika Tschernyschowa und Olga Schtscheglowa behandelt die Hochschulentwicklung nach 1945 in Kaliningrad. Er vermittelt wichtige Informationen über das kulturelle und geistige Leben im Kaliningrader Gebiet, das in der 1948 gegründeten Kaliningrader Pädagogischen Hochschule, die bald den Charakter einer Universität erhielt, ein gewisses Zentrum besitzt. Gegenwärtig werden in den elf Fakultäten Fachkräfte in 17 Fachrichtungen und Berufszweigen ausgebildet. Große Bedeutung hat heute das Studium der klassischen deutschen Philosophie mit der Lehre Immanuel Kants und deren Einfluß auf die russische Kultur. Bereits 1974 wurde an der Universität das Immanuel-Kant-Museum eröffnet.

Auf die einführenden Beiträge folgt ein Bildteil, der wichtige Exponate der Ausstellung wie Akten, Pläne und Porträts veranschaulicht. Zur Vielfalt der Präsentation trug bei, daß dazu 29 Leihgeber Originale und Reprographien zur Verfügung stellten. Besondere Erwähnung verdienen das Modell der neuen Universität und die Figur eines Studenten in Corpskleidung. Die Ausstellung ist klar gegliedert, wobei die einzelnen Bereiche kurz kommentiert werden. Aus der Fülle der behandelten Themen seien „die Gründung“, „Immanuel Kant“, „der innere Aufbau“, „der Alltag: Prüfungen und Finanzierungen“ und „das studentische Leben“ als Beispiele genannt. Eine Liste der Exponate auf den insgesamt 50 Schautafeln sowie eine Literaturliste am Schluß runden den Katalog ab, der in detaillierter Weise über eine Ausstellung Aufschluß gibt, die dank ihres zweisprachigen Kommentars nicht nur deutschen Interessenten, sondern auch den russischen Einwohnern des Kaliningrader Gebietes die Geschichte Königsbergs und seiner Alma Mater, die 1945 ihr abruptes Ende gefunden hatte, bewußt macht. Hier ergeben sich manche Möglichkeiten, wieder an die 400jährige Kontinuität dieser Tradition anzuknüpfen. Es bleibt zu hoffen, daß man russischer- und deutscherseits aus dieser gelungenen Präsentation die Erkenntnis gewinnt, daß nur auf dem Wege der Zusammenarbeit eine Brücke von der Vergangenheit über die Gegenwart zur Zukunft geschlagen werden kann.

Berlin

Stefan Hartmann

Jerzy Serczyk: Albertyna. Uniwersytet w Królewcu (1544–1945). [Die Albertina. Universität in Königsberg (1544–1945).] (Biblioteka Olsztyńska, Nr. 27.) Verlag Ośrodek Badań Naukowych im. Wojciecha Kętrzyńskiego w Olsztynie. Olsztyn 1994. 157 S., 7 Abb. i. T., deutsche Zufass.

Die vorliegende populärwissenschaftliche Arbeit richtet sich vor allem an polnische Leser, denen bisher ein Überblick über die Geschichte der preußischen Albertus-Universität von ihrer Gründung unter Herzog Albrecht bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs in ihrer Muttersprache fehlte. Nur gelegentlich haben sich bisher polnische Historiker und Publizisten mit diesem Thema beschäftigt. Ihre Urteile waren zumeist kritisch oder sogar völlig negativ, wofür der Krakauer Historiker Henryk Barycz am Anfang der 1960er Jahre ein Beispiel liefert. Nach seiner Meinung war die Albertina insofern eine Anomalie, als sie sich auf die Verfestigung der preußischen Staatsideologie

konzentrierte und mehr der Verwirklichung politischer und ideologischer Ziele als wissenschaftlichen Aufgaben diene. Jerzy Serczyk folgt dieser Auffassung nicht uneingeschränkt, sondern er will das Entstehen eines preußisch-deutschen Nationalismus an der Königsberger Universität erst im 19. Jh. erkennen. Ähnliche Tendenzen seien damals auch an vielen anderen deutschen Hochschulen hervorgetreten.

Nach der Meinung von S. verfolgte Herzog Albrecht mit der Gründung der Hochschule das Ziel, vor allem protestantische Theologen nicht nur für sein kleines Territorium, sondern auch für den polnisch-litauischen Staat und die baltischen Länder auszubilden. Königsberg sei damit zu einem kulturellen und geistigen Zentrum dieser weiten Landstriche geworden, wofür die rege Publikations- und Verlagstätigkeit in deutscher, polnischer und litauischer Sprache Zeugnis ablege.

Durch den Verzicht auf Quellen- und Literaturhinweise erscheinen manche Thesen des Vfs., z. B. die Behauptung, zwischen der Albertina und den drei Städten Königsberg habe von Anfang an eine gewisse Distanz bestanden, als nicht abgesichert. Eingehend wird die Privilegierung der Universität durch den polnischen König Sigismund II. August im März 1560 behandelt, dessen Toleranzpolitik gegenüber den Protestanten den Plänen Herzog Albrechts entgegenkam. Fraglich bleibt indes, ob in der Frühphase der Universitätsgeschichte schon Anzeichen eines deutschen Nationalismus erkennbar sind. S. widerspricht sich damit selbst, verweist er doch – wie bereits erwähnt – in seiner Einleitung das Aufkommen solcher Strömungen in das 19. Jh. Ein wichtiges Anliegen ist S. das Aufzeigen der engen Verflechtungen der Albertina mit dem polnisch-litauischen Doppelreich, deren Auswirkungen er allerdings bisweilen überschätzt, weil unter dem Einfluß der erstarkenden Gegenreformation immer weniger Studenten aus der Krone Polen die Königsberger Alma Mater bezogen. Lediglich zu den größeren evangelischen Städten im Königlichen Preußen – Danzig, Elbing und Thorn – blieben intensive Kontakte erhalten, die allerdings mit der Anziehungskraft protestantischer Hochschulen im Ausland, z. B. in den Niederlanden, konkurrieren mußten. Sicherlich haben die nicht abreißenden theologischen Streitigkeiten, u. a. zwischen orthodoxen Lutheranern und Osiandristen, wozu später noch die Reformierten kamen, erheblich die Position der Albertina in der Frühen Neuzeit geschwächt. Die polnische Krone konnte aber diese Differenzen nicht zur Verstärkung ihres Einflusses nutzen, zumal es dem Großen Kurfürsten gelang, das Ständeregiment im Herzogtum Preußen allmählich auszuschalten.

Am Beispiel des Wirkens von Simon Dach beleuchtet der Vf. das an der Albertus-Universität und in Königsberg zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges herrschende geistige und kulturelle Leben. Eingehend beschreibt er die dominierende Rolle des religiösen Eiferers Cölestin Myslenta, ohne allerdings auf dessen einflußreichen Gegenspieler, den vom Großen Kurfürsten zum Hofprediger berufenen Christian Dreier, einzugehen. Weitere Schwerpunkte der Darstellung sind die Diskussionen über die Lehre des Aristoteles, das Problem des Synkretismus in der theologischen Fakultät und die Studenten aus der Adelsrepublik und aus Rußland an der Albertina. Ihre Zahl darf aber nicht überschätzt werden, weil lediglich zu Kurland, das damals noch nicht zum Zarenreich gehörte, und zum Königlichen Preußen engere Beziehungen bestanden. Ganz ausgespart bleiben die Reformmaßnahmen des Großen Kurfürsten, der als erster eine Reglementierung des akademischen Lehrbetriebes durchführte, und die ungenügende ökonomische und finanzielle Ausstattung der Königsberger Universität, die während der gesamten Frühen Neuzeit zu großen existenziellen Problemen führte.

Im folgenden skizziert S. die Geschichte der Albertina unter den ersten preußischen Königen Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I. Ihm ist zuzustimmen, daß die rigorose Werbungspraxis des letzteren unter den Studenten den zeitweiligen Verfall der Hochschule verursacht hat. Verschwiegen wird dagegen, daß der Soldatenkönig durch seine

Eingriffe in den akademischen Lehrbetrieb viele Mißstände, z. B. die Unfähigkeit und Untätigkeit vieler Professoren, die nicht mehr zeitgemäßen Statuten der Alma Mater und das „Verderben“ der Studenten in der „Unteren Information“, d. h. auf Winkelschulen, beseitigt hat. Durch das Aufgeben des chronologischen Rahmens – der Vf. erwähnt die Rolle der Pietisten und die 1718 erfolgte Gründung des „Litauischen Seminars“ erst nach dem Kapitel über Friedrich den Großen – wird die Lesbarkeit des Buches etwas erschwert. Ein besonderer Abschnitt ist dem Aufkommen der Aufklärung an der Albertina gewidmet, wofür die Philosophie Christian Wolffs und vor allem Immanuel Kants wichtige Anstöße gaben. Mit Recht hebt S. das überragende Wirken des letzteren heraus, ohne das die Königsberger Hochschule nur eine von vielen provinziellen Universitäten und Akademien jener Zeit geblieben wäre. Ausführlich geht der Vf. auf die vierjährige russische Besetzung Königsbergs und Ostpreußens im Siebenjährigen Krieg ein. Die Albertus-Universität konnte in jener Zeit ihren Lehrbetrieb fortsetzen, wobei allerdings höchst fraglich bleibt, ob sie russischerseits neben Moskau zur zweiten Universität des Zarenreichs ausgebaut werden sollte, wollte doch Zarin Elisabeth Ostpreußen nur als Faustpfand bei künftigen diplomatischen Verhandlungen benutzen.

Anschließend gibt S. einen Überblick über die Geschichte der Albertina „von den napoleonischen Kriegen bis zum Völkerfrühling“, d. h. bis zur Revolution von 1848. Nach seiner Auffassung wurde zwar durch die Reformen Wilhelm von Humboldts und die Berufung bedeutender Wissenschaftler, wie des Pädagogen Johann Friedrich Herbart, des Mathematikers Friedrich Wilhelm Bessel und des Historikers Johannes Voigt, das Niveau der Hochschule gehoben, letzterer wird als Initiator der preußischen Deutschordensforschung bezeichnet, dessen Werk „den preußischen patriotischen Geist verbreitet“ habe, dennoch seien damals schon die ersten Zeichen eines preußisch-deutschen Nationalismus zu erkennen gewesen, dessen Plattform die Korporationen und die konservative Professorenschaft gebildet hätten. Die Albertina habe immer mehr eine besondere Rolle im deutschen und preußischen Patriotismus gespielt und die Bedeutung einer Bastion gegenüber der slawischen Welt erlangt. Diese Bemerkung dürfte jedoch zu einseitig sein, weil auch bei den Polen und Tschechen das Nationalgefühl zur Zeit des „Völkerfrühlings“ stärker hervortrat, es sich dabei also nicht um eine preußisch-deutsche Besonderheit handelte.

Danach behandelt der Vf. die Geschichte der Universität von der Mitte des 19. Jhs. bis zum Ersten Weltkrieg. Im Mittelpunkt stehen der Bau des neuen Universitätsgebäudes, Wandlungen in der inneren Struktur der Professoren- und Studentenschaft, das Problem der jüdischen Professoren, das mit dem Ringen des Judentums um Emanzipation verbunden ist – erreicht wurde schließlich nur seine rechtliche Gleichstellung mit den Christen, wobei der im letzten Viertel des 19. Jhs. aufkommende Antisemitismus alles Erreichte wieder in Frage stellte –, sowie eine neue Phase der Politisierung der Albertina im wilhelminischen Deutschland.

Der letzte Abschnitt hat die Zeit von 1918 bis 1945 zum Gegenstand. Nach dem Versailler Vertrag habe die Albertina in deutschen Augen die Rolle einer „belagerten Festung“ gespielt und die Aufgabe erhalten, polnischen Ambitionen entgegenzuwirken. S. verschweigt jedoch nicht, daß sie gerade in der Weimarer Zeit beachtliches wissenschaftliches Niveau erreichte, wofür im Bereich der Geschichtswissenschaft Namen wie Erich Caspar, Hans Rothfels, Theodor Schieder und Herbert Grundmann zeugen. Die Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus führte mit der Unterdrückung der freien Meinungsäußerung zuerst zum geistigen und schließlich 1945 zum totalen Ende der 400jährigen, weitgehend kontinuierlich verlaufenen Geschichte der Albertina, die der Vf. trotz gewisser Einseitigkeit dem polnischen Leser anschaulich vermittelt hat.

Berlin

Stefan Hartmann